



Abend,

Zeitung.

67.

Mittwoch, am 18. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Etwas über meine Verhältnisse zur Berliner Bühne.

(Aus dem 3. Bande der Darstellungen und Charakteristiken, von Dr. G. Merkel *).

Der berühmte Gebike zu Berlin, war nicht nur ein wirklich dichterischer Kopf, gründlicher Philolog, trefflicher Schul- und Geschäftsmann, sondern auch ein kluger Liebhaber des Geldes. Als solcher hatte er sich 1802 einen Haupttheil an der sogenannten Wos'schen Zeitung erkaufte, und beschloffen, sie möglichst zu heben. Er schrieb nicht nur selbst manchen Artikel für sie, sondern ladete auch seine Freunde dazu ein. Die Erinnerung, daß Lessing einst den literarischen Antheil der Zeitung redigirt, machte das ehrenvoll. Ich war mit ihm einige Monate vorher zu Frankfurt an der Oder, wo ich als Privat-Dozent Vorlesungen gehalten und er einen Schulinspections-Besuch gemacht hatte, bekannt geworden. Da ich nach Berlin zurückgekehrt war, bat er mich ein paarmal zu Gaste und forderte mich auf, auch für seine Zeitung zuweilen zu schreiben. Warum nicht? Aber was? — Indem ich das überlegte, ging ich am Schauspielhause vorbei und sah, daß Don Carlos angekündigt war. Ich ging hinein. Die Vorstellung war im Gan-

zen sehr gut, nur machte Unzelmann der genialste komische Schauspieler seiner Zeit in Deutschland, König Philipp. Ich hatte die Rolle ehemals von Christmeisterhaft geben sehen, mit jener Furcht erregenden, kalten, verletzenden Würde, die sie fordert. Ich kam nicht aus dem Lachen, sobald Unzelmann auftrat, und schickte Gebike den andern Morgen einen Artikel, worin ich Unzelmann eine pathetische Lobrede hielt über die Wahrheit, mit der er den Monarchen der Nation charakterisirt, zu der — Don Quixote gehörte. Man lachte viel in Berlin und geflissentlich wurde verbreitet, ich hätte übernommen, Theater-Artikel für die Wos'sche Zeitung zu schreiben.

Drei oder vier Tage nachher erschien bei mir ein kleines, dünnhaariges, ganz grau gekleidetes Männchen mit einem geistvollen Gesicht, und nannte sich den Buchhändler Spener. Er fragte mich, ob ich ein festes Engagement für die Wos'sche Zeitung eingegangen sey, und da ich das verneinte, ob ich die Redaction der seinigen übernehmen wollte? Ich wies es mit beiden Händen zurück. Die Politik war mir damals ein Gräuel: ich las keine Zeitung. — Ob ich nicht wenigstens den literarischen und Kunstartikel übernehmen wolle? Er sey bereit, mir ein Jahres-Honorar von 500 Thalern dafür auszusetzen. Die Aussicht, dreimal in der Woche mich über meine literarischen Feinde lustig zu machen, denen ich jetzt in meinen Briefen an ein Frauenzimmer, nur einmal im Monat mein Kompliment machte, und ein weitwirkendes Organ dafür zu erhalten, war zu reizend. Ich schlug

*) Der zweite Band ist unter der Presse und erscheint zu Ostern. Buchhandlungen, welche diese beiden und die zwei noch folgenden Bände in Verlag zu nehmen wünschen, belieben sich zu wenden: an

die Redaction.

ein, mit der Bedingung, daß ich die ausschließende Redaction des *Sages* erhalte, nichts aufgenommen werden dürfe, was ich nicht billige. Er ging es ein und wir schlossen ab. Als stehenden Kunstartikel schlug er mir das Theater vor. Ich beschloß eine Theater-Chronik zu schreiben, — die leider! die Mutter all des Schwallers von Theater-Nachrichten wurde, die bald nachher alle Blätter überschwemmen und noch nicht aufgehört haben.

So bald er fortgegangen war, schrieb ich ein Billet an Iffland und bat ihn, mir eine Stunde zu bestimmen, um mit ihm über einen, das Theater betreffenden Gegenstand zu berathschlagen. Mein Bote war kaum zurück, so trat zu meiner großen Ueberraschung Iffland selbst herein. Ich sagte ihm, daß ich eine fortlaufende Theater-Chronik schreiben wolle, und bat ihn, mir zu rathen, wie das mit seinen Ansichten übereinstimmend, am nützlichsten für die Bühne geschehen könne? Ich hatte wirklich den Gedanken, daß es möglich seyn würde, mit ihm gemeinschaftlich zu handeln. Nur einen Augenblick zuckte, bei der Erwähnung einer beständigen Kritik, der Ausdruck unangenehmen Gefühls über Iffland's Gesicht; dann sprach es Nichts als Freundlichkeit und Vergnügen. Er lobte den Plan, versprach mir jede Auskunft, jede Unterstützung zu meiner Arbeit, die er geben könne, und sandte mir gleich darauf Freibillets für einen Monat, mit der Erklärung, es würde ihn erfreuen, regelmäßig damit fortfahren zu können. Dieses und jener kurze Ausdruck seines Gesichts, ließ mich errathen, wie ich mit ihm stehen würde. Er hoffte offenbar, mich zu einem Organ des beständigen Lobes zu machen u. s. w.

Noch an demselben Tage erzählte ich einem Freunde den ganzen Vorgang. Er und seine hübsche Frau schlugen einmal über das Andere die Hände zusammen und riefen mir ab. *Noli irritare crabrones!* rief er wiederholt. Ich antwortete: Es kommt darauf an, *crabro et demi* zu seyn, und erinnerte daran, daß sie mir vor zwei Jahren eben so abgerathen hätten, meine „Briefe an ein Frauenzimmer“ anzufangen, die doch eine sehr gute Wirkung thäten. Was ich denn in Deutschland mit meiner Zeit und meinen etwanigen Kräften anfangen sollte, wenn ich nicht spielte; und zwar das interessanteste, geistige Spiel, das sich mir darböte. Sie blieben dabei, mir abzurathen und ich blieb dabei meinen Plan auszuführen. Ueberhaupt war es mir Bedürfnis, bei jedem neuen Entwurfe einen Freund zu Rathe zu ziehen; eigentlich aber nicht um seinen Rath zu befolgen, sondern nur um neue Ansichten für die Ausführung zu gewinnen.

Meine Freunde hatten übrigens Recht. Ich sah mich bald in so viele Händel verwickelt, daß ich das Ge-

schäft aufgegeben haben würde, wenn es mir etwas Anderes gewesen wäre, als ein Spiel, bei dem ich mir freien Geist und frohe Laune leicht bewahrte.

Der erste Angriff auf mich, war ein anonymer Artikel in der *Wos'schen* Zeitung, der in gar ernster Weise bedauerte, daß nun auch das ehrwürdige Berlin der Schauplatz literarischer Plänkeleien würde. Ich antwortete: Es betrübe mich, einen so ehrbaren und ehrenfesten Mann, wie den Verfasser, beunruhigt zu haben. Glücklicher Weise dürfe er für sich bei Plänkeleien Nichts besürchten. Dergleichen pflegten nur bei den Vorposten statt zu finden, nicht bei der Bagage. — Der Verfasser war nämlich Einer der alten Jünger *Nicolai's*, der einst ein Lustspiel geschrieben hatte, oder so Etwas, und seitdem auf Lorbeeren zu ruhen glaubte. Gleich darauf kam ich mit *Gedike* in Unfrieden. Er schrieb jetzt selbst anonym Theater-Artikel, die aber so steif ausfielen, daß ich Stoff zu bitteren Spöttereien fand. Eine derselben deutete man auf *Gedike's* Person, der zwar ein schöner Mann war, aber eine etwas unziemlich lange Nase hatte. Diese Deutung verdros mich sehr durch ihre Gemeinheit, und da ich durch sie erfahren hatte, daß er der Verfasser jener Artikel sey, eilte ich ihm, den ich aufrichtig hochachtete, privatim und öffentlich Genugthuung zu geben, durch die Erklärung, ich hätte nicht gewußt, daß er mein Gegner sey, sonst hätte ich meine Lanze gesenkt, u. s. w. *Gedike* schien befriedigt, schrieb aber keine Theater-Artikel mehr und trat bald ganz von der Zeitung zurück. — Iffland war mein dritter Feind. Er fand sich in seinen Erwartungen von meiner Gefügigkeit getäuscht. Meine Rügen, obgleich im Tone immer so fein und schonend als mir möglich war, und nur im Sinne oft sarkastisch, trafen häufig auf Schwächen, die seiner Discretion zur Last fielen; ja, bei einer seiner eignen Rollen bedauerte ich einmal meinen Stumpfsinn, der nicht zu errathen vermöge, warum der große Künstler einen gewissen Charakter so dargestellt hätte, wie er gethan, da der Dichter und die Kunstregel ihn ganz anders zu fordern schienen, aus Gründen, die ich anführte. Das wußte Iffland wenigstens eben so gut als ich; aber sein Körper entsprach der richtigen Darstellung nicht mehr und doch hatte er sich nicht entschließen können, die interessante Rolle einem Andern zu geben. Von jetzt an spann er geheime Rabalen an, die Theater-Chronik aufhören zu lassen. Unter Anderem schrieb er anonym selbst für die *Wos'sche* Zeitung grobe und beleidigende Aufsätze gegen die Bühne, oder ließ sie schreiben und beklagte sich dann überall, daß die königlichen Schauspieler sich einer solchen Behandlung ausgesetzt sähen. Eines Tages brachte er

dem Kabinetts-Sekretair Beyme einen solchen Auffatz, worin gesagt worden, für die gestrige Vorstellung hätte das ganze Personal verdient, eine Stunde auf Erbsen zu Enieen; und bat, die Theater-Kritiken überhaupt verbieten zu lassen. Beyme durchschaute den Anschlag, und da er, wie er mir selbst einmal sagte, meine Beurtheilungen unterhaltend fand, antwortete er: „Der Auffatz ist freilich sehr pöbelhaft. Da sind Merkel's Kritiken doch ganz anders, zc. Was meinen Sie? Sollen wir ihm nicht das ausschließende Recht geben, in den Zeitungen über die Bühne zu schreiben?“ Das paßte denn freilich nicht in Iffland's Plan und er lehnte es ab. So bald ich den Vorgang erfuhr, schickte ich ihm sein Freibillet zurück und miethete einen Sperrsiß im Parquet, den ich vier Jahr behielt; am folgenden Tage aber erzählte ich dem Publikum die Anekdote von dem Jesuiten, der bei dem Cardinal Fleury wegen seiner schwelgerischen Verschwendung angeklagt war, und nun ein Pasquill gegen sich selbst schrieb, worin er sich des schmutzigsten Geizes beschuldigte, und damit klagend zu Fleury kam. Uebrigens lege ich ausdrücklich Bewahrung ein gegen nachtheilige Schlüsse, die man aus diesem Vorgange auf Iffland's Charakter im Allgemeinen ziehen möchte. Er war ein guter und rechtlicher Mann, nur nicht frei von der allgemeinen Schwäche der Schauspieler gegen Kritik, und hatte lange an kleinen Höfen gelebt. Wir standen später gut mit einander. Ich lernte ihn als Menschen hochachten, und er erfreute mich mit manchem Beweise des Vertrauens.

Mit einzelnen Schauspielern erinnere ich mich nicht irgend einen ernstern Streit gehabt zu haben. Wenn ich bei einer Rolle der anerkannt ausgezeichneten Künstler, Beschort, Unzelmann, Gern und Anderen Etwas glaubte rügen zu müssen, geschah es immer mit dem Ausdruck der Achtung die ihnen gebührte und mit Gründen, und den Tadel gegen Jüngere äußerte ich mit der Schonung, daß ich sie nicht nannte, und meistens nur scherzend, der Scherz aber, besonders der ruhige, ist eine gewaltige Waffe. Da ich die Theater-Kritik wirklich nur als ein Spiel trieb, hatte ich ihn immer in meiner Gewalt, und steigerte ihn nur wenn er wirkungslos gewesen. Die jüngeren Schauspieler, die heute ihren Aerger über einen Solchen beleidigend geäußert, machten bald die Erfahrung, daß das Publikum morgen noch lauter lachte, und schwiegen. Ich glaube einen Vorgang der Art erzählen zu dürfen.

(Beschluß folgt.)

Abfertigung des Artikels: Mißwollen-der Mißverstand im 207. Blatte des Gesellschafters 1839.

Nachdem der Referent über Merkel's Sawitri den stattlichen Bock geschossen hatte, und die Nachricht davon in der Abend-Zeitung proklamirt worden, hätte er sich ganz still und ruhig halten sollen. Denn die Bertheidigung ist, wo möglich, noch schlechter als der Fehler. Wer schwarz auf weiß drucken läßt: „Goethe hat die Iphigenia übersezt; so muß übersezt werden!“ von dem glauben wir und mit uns alle Deutschen vom Rheine bis zur Ober, daß er Goethe's Iphigenia für eine Uebersetzung hält, so wie dessen Mahomet oder Tankred. Alle pöbelhafte Ausfälle, alle leichte und wohlfeile Wige mit Personen-Namen, alles nicht hierher gehörige Gerede von antikem Geiste und deutschem Geiste, können die jammervolle Verlegenheit nicht verdecken und den Flecken nicht rein waschen.

Von Uebersetzung in „gewöhnlichem Sinne“ kann hier nur die Rede seyn; denn Merkel's Sawitri sucht ihr Hauptverdienst darin, eine treue Uebersetzung zu seyn, und will für nichts weniger gelten, als für ein Originalwerk, gleich Goethe's Iphigenia. Der lächerliche Schnitzer des Referenten bleibt also in seiner vollen Kraft stehen!

Der Referent (von der geehrten Redaction müssen wir hier ganz absehen, da sie nicht für alle Irrthümer verantwortlich seyn kann) fragt ferner, wie es möglich sey, daß man ihn für so kraß und lächerlich ignorant halten könne? Wir halten es nicht nur für möglich, sondern für wirklich, weil wir erstens am liebsten den klaren Worten des Referenten selber glauben, und zweitens der Referent noch gar Manches nicht zu verstehen scheint, was er doch zu urtheilen sich erdreistet. So scheint er von der Metrik wenig zu verstehen, da er nicht einmal die Paar unbedeutenden Verse, welche er, mit Uebergehung der schönsten und gelungensten Partieen, aus der Sawitri citirt, metrisch richtig abgeschrieben hat, und von der Sanskrit-Sprache scheint er weniger als wenig, nämlich gar nichts zu verstehen.

Der Referent sagt ferner, „er sey nicht der Erste, der dieß aussprach,“ wir aber machen uns verbindlich, ihm, wenn er es wünscht, die Pracht-Ausgabe von Goethe zu übersenden, wenn er diesen literarischen Blunder: „Goethe hat die Iphigenia übersezt,“ noch einmal aufweisen kann! — Zu der bequemsten Ausflucht, daß er in der Eile zwar Goethe geschrieben, eigentlich aber Schiller habe schreiben wollen, hat sich der Referent leider jetzt den Weg abgeschnitten.

So geht es, wenn das Beurtheilen leichtfertigen, unberufenen Fingern überlassen wird. Da uns der Referent völlig unbekannt ist, so kann von Mißwollen eben so wenig die Rede seyn, als von Mißverstand.

F. J. U.

A p h o r i s m e n.

Bei Uebereinstimmung der Seelen bedarf es oft nur eines Wortes um sich zu verständigen, nur eines kurzen

Zusammenlebens um ein Bündniß zu schließen, welches dieses Leben überdauert. Wenn aber diese Uebereinstimmung fehlt, bleiben uns die Menschen fremd, wenn wir sie auch täglich sehen, niemals findet eine Annäherung statt, ob wir auch stündlich mit ihnen zusammen leben. —

Das Zusammenleben mit übellaunigen Menschen wirkt auf uns wie anhaltendes unfreundliches Wetter: Beides macht uns mißmuthig. —

G. L.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Cowes in England, den 20. November 1839.

(Nachfolgender Brief schildert die Gefahr einer Seereise so wahr und lebendig, daß man uns die Mittheilung desselben danken wird.)

Anstatt auf der Weser mit Ihrem neuen und schönen Packetschiffe Pauline*) glücklich heimzukehren, bedaure ich, Sie von meiner Ankunft in diesem Hafen mit Verlust von allen 3 Masten in Kenntniß setzen zu müssen. Nachdem wir New-York am 17. Oktober verlassen hatten, bekamen wir am 30. desselben Monats stürmisches Wetter, verbunden mit Regen, weshalb wir alle Segel kleiner machten, und unser Tauwerk steif anzogen. Gegen 7 Uhr Abends wurde der Wind stärker, die Wellen nahmen an Höhe zu, und wir zogen alle Segel bis auf 3 kleine Sturmsegel ein, indem wir zugleich das Schiff unter den Wind legten, um die Wirkung der wüthenden Elemente einigermassen zu paralyßiren; allein die Wellen stiegen höher und höher, und donnernd brausete der Sturm in der Luft, bis daß gegen 3 Uhr Nachts der Wind plötzlich einhielt, und auf diese Weise uns nöthigte ein Segel mehr beizusetzen, um dem Schiffe gegen die aufgethürmten Wellen einen besseren Stützpunkt zu gewähren. — Letztere rollten beständig über uns hin, so daß wir uns vor Wasser kaum zu bergen wußten!

Morgens 4 Uhr, also eine Stunde später, trat völlige Windstille ein, wodurch unser Fahrzeug dem bewegten Elemente ganz Preis gegeben war. Um 5½ Uhr kam ein heftiger Wind aus der entgegengesetzten Richtung, so daß das Schiff sich beinahe auf die Seite legte, und in demselben Momente brachen alle 3 Masten zusammen mit Klüverbäumen, Segelstangen, allem Tauwerk, 16 Segeln, wovon nur die Rudera am Schiffe noch festhielten, die wir dann aber, um Leben und Eigenthum vom sichern Untergange zu retten, sogleich mit dem Beile kappten, um den Rumpf wieder aufzurichten, und frei von dieser jetzt gefahrvollen Bürde zu machen. Die schwere Reibung der zerbrochenen Masten und sonstigen Schiffstheile hatte indeß einige Schiffsnäthe geöffnet, und wir fanden Wasser im Raume, welches aber zu unserer unsaglichen Freude, nach-

*) Das Schiff wurde im Jahre 1838 zu Vegesack neu gebaut, trat 1839 seine erste Reise an, mißt 300 Rodenlasten oder 440 amerikanische Tonnen (jede zu 2000 Pfund), und hat eine Mannschaft von 18 Personen, außer dem Kapitain. — Es gehört zu den Bremer Packetschiffen, wovon eins am 15. jeden Monats von dort nach New-York mit Gütern und Passagieren fährt. —

dem es durch Pumpen herausgebracht war, nicht wiederkehrte. — Außer den genannten Haupt-Schiffstheilen fand sich bei ruhiger Betrachtung vieles Andere noch verloren, und Boote, Schanzkleider (Schiffsgeländer), ja sogar unser Kochhaus war über Bord gegangen. — Anfangs schien Alles verloren zu seyn, denn einen ganzen Tag trieben wir umher, ohne zu wissen, ob die Pauline über oder unter dem Wasser schwimme, die gleich einem Felsen im Ocean ihr Haupt mühsam nur aus den immer auf's Neue über sie hereinbrechenden Wellen zu erheben vermochte. —

Indeß der 2. November fand uns dennoch schon beschäftigt Nothmasten aufzurichten. Am Vormast, der 6 Fuß hoch über dem Deck gebrochen war, zogen wir eine Querstange auf und befestigten daran ein kleines Segel. — Am großen 34 Fuß lang gebliebenen Maststumpfe — denn seine natürliche Höhe beträgt vom Schiffsverdeck gemessen über 110 Fuß Höhe — zogen wir ein größeres Raasegel auf, welches als Bocksegel bisher gedient hatte, woran wir ein zweites befestigten, als Griffsegel, — am Besan, oder Hintermaste, welcher unterhalb des Mastkorbes gebrochen war, machten wir ähnliche Anstalten und so befanden wir uns am Abend desselbigen Tages in der Lage, unsere Reise nach Osten fortzusetzen, 500 deutsche Seemeilen waren wir von England noch entfernt, denn das Unglück ereilte uns im 41 Grad Breite und 48 Grad der Länge, West von Greenwich, allein es blieb uns nur die Wahl zurück zu kehren, oder einen Hafen im englischen Kanal aufzusuchen, weshalb wir letzteres vorzogen. Bei veränderlichem, nichts weniger wie günstigem Winde, begegneten wir am 8. November auf 44 Grad Breite und 32 Grad Länge Ihrem anderen Packetschiffe Constitution im besten Zustande, konnten jedoch das Anerbieten des Kapitains, uns Hülfe und Gesellschaft zu leisten, wegen hoher See und stürmischen Wetters leider nicht annehmen. Mit schwerem Herzen setzelte der Eine nach Westen und der Andere nach Osten. —

Volle 16 Jahre war ich in Ihrem Dienste auf der Packetfahrt zwischen Bremen und New-York, 68 Male durchkreuzte ich den atlantischen Ocean und erlebte manchen Sturm, aber solche Gewalt der Elemente, solcher Einfluß auf ein Schiff erster Stärke wie die Pauline ist mir noch nie vorgekommen!

Heute am 20. November bin ich in Cowes angekommen, und habe folglich selbst mit meinen zerbrochenen Masten 500 deutsche Meilen in weniger wie 3 Wochen zurück gelegt. — (Am 10. Februar 1840 ist die Pauline wieder auf der Weser angelangt.) — Gezeichnet

Jürgen Meyer.
(Kapitain.)

Mit einer literarischen Beilage von Ernst Mauritius in Greifswalde,
„Vortheilhaftes Anerbieten für Leihbibliotheken etc.“